



Abend-

Zeitung.

121.

Sonnabend, am 21. Mai 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Die Erscheinungen.

(Fortsetzung.)

Helene, sagte Frau von Othal am folgenden Morgen: wir haben gestern vergessen, uns von der guten Heilfried die Wohnung ihrer Aeltern bezeichnen zu lassen. Der Vater heist Markus Hebron und wird also leicht zu erfragen seyn. Dahin gehe ich, zu hören, wie es um die Kranke stehe und Dir sagen zu lassen, ob ihr mit einem Labiale oder mit Gelde oder ähnlichem Beistande gedient sey. Ferner fragst Du, ob Alma Bedürfnisse habe und sorgst unverzüglich für die Befriedigung ihrer Wünsche. Das Stubenmädchen mag Deinen Platz indes versehen.

Helene ging und kehrte erst nach dem Verlaufe einer Stunde wieder. Die Leute danken demüthig, versicherte sie, bedürfen aber nichts, denn unsere Alma hat bereits für die Nothdurft gesorgt und wird heute schwerlich wiederkehren —

Nicht eher, fiel Jene ein: bis die Mutter ausgelitten hat oder den Beistand der Tochter entbehrenlich findet — das sagtest Du ihr doch?

Ja, allerdings! und die Kranke schwebt noch zwischen Tod und Leben. Darauf verließ Helene das Zimmer, trat bei dem Sohne ein und sprach, die Hände ringend:

Ein Unglück, Herr Baron! ein gräßliches Verbrechen vielmehr, das mir die Haare gen Berge treibt, denn allem Anscheine nach ward Mamsell Alma entführt.

Entführt? tief Jener ausspringend: Bist Du bei Sinnen?

Gott Lob! doch leiblich wie zermalmt und das Herz hängt gleichsam nur an einer Ader. Es ist Ihnen bereits bekannt, wohin die Mama mich schickte und von dem alten Löbel an der Ecke erfuhr ich auch alsbald des Juden Behausung. Ich ziehe dort die Schelle und eine Frau öffnet die Thür. — Wohnt Markus Hebron hier? — Ach wohl! entgegnet sie; ich bin so de Frau.

So ging ich fehl, denn diese liegt todkrank.

Wo Gott für sey! Was soll mir fehlen als Geld und Gut? — Da tritt auch ihr Mann aus der Thür vernimmt mein Anbringen, wird feuerroth, als ich die Tochter nenne und ihr Hierseyn voraussetze, er sagt: Kommen Sie näher, Madam! Suchen Sie, ach, aus das ganze Quartier, denn mir haben eine Tochter gehabt, aber nicht mehr! Darauf vermaß sich der alte Mann um die Wette mit Jener und schwor bei dem Gott Israel's, er wolle verlahmen und verkrummen, wenn Sara — so hieß sie sonst — der Aeltern Schwelle betreten oder wenn er wisse, wer sie geholt und wohin sie gerathen sey. Jetzt schien in der Alten das Mutterherz aufzulaufen, sie schwor gleich ihm; ihre Augen wurden naß und ihr Gemüth theilte sichtlich mein Erschrecken. 'S ist eine Bosheit! sagte sie: eine grause Bosheit! Ach, hätte sie doch der Herr bewahrt vor die Klauen, in die nun die Abtrünnige



gefallen ist und wäre sie geblieben in der Mutter Schooß und bei dem Glauben ihrer Väter!

Schweig! rief der Vater: Der Herr wird die Entlaufene finden — er wird sie waten lassen tausend Jahr im Sand — In Summa! ich weiß nix von Ihr. — Darauf griff er nach dem Hute und ging aus, die Mutter aber weinte wie ich und rieth mir, unverzüglich die Obrigkeit anzusprechen. Doch das bleibt Ihnen überlassen, denn ich vermochte kaum das Haus zu erreichen und habe gegen unsere Gnädige geäußert, Alma müsse heute noch am Sterbebett' ausdauern, denn die Wahrheit könnte ihr ja leichtlich den Tod bringen.

Othal stand entfärbt und regunglos vor Helenen, er rief jetzt mit stockendem Odem: Ignaz! ließ sich von diesem ankleiden und eilte zu dem Polizei-Meister hin.

Welche Teufelei! dachte er: welch unerhörtes Bubenstück und von welchem Geiste der Hölle mag es ausgehen? Schon ihr Anblick kann einen Lüftling entflammen, denn Form und Wesen wirken gleich anregend auf Sinn und Gemüth; doch wer sah sie denn? Alma gleicht ja in diesem Asyle, ungelannt und unzugänglich, der einsamen Alpenrose, unser Schutz aber sollte hinreichen, den Frevler abzuschrecken und diese tolldreiste Gewaltthat zu entfernen. Da fiel ihm Alma's frühere Pflegemutter und jetzige Todfeindin, die reiche, von Mächtigen begünstigte Simon bei und er eröffnete sofort dem Polizei-Meister das einstige Verhältniß des Mädchens zu dieser, die Ursache der Entzweiung und den grimmen Haß, in den sich die Liebe der Simon verwandelte.

Ein willkommener Wink, erwiderte Jener, der uns mindestens eine Spur zeigt; denn die Genannte entnahm schon vor acht Tagen die nöthigen Pässe und ist abgereist. Sie beerbte unlängst ihren reichen, in Polhynien waltenden Bruder — ein Glückfall, der die Gegenwart der Erbin in dem Wohnorte des Verstorbenen bedingte, die sich wohl gar daselbst ansiedeln und das Geschäft desselben fortführen wird, da sie Alles zu Gelde machte und das Quartier für immer aufgab. — Die Simon ist ehgestern abgereist! unterbrach ihn sein Amtgehilfe: der Thorzeddel beweist es und sie begegnete mir selbst im schwer beladenen Reisewagen auf der Heerstraße. — Wir werden das Aeußerste thun! versicherten Beide.

Auch der Frau von Pannon hatte Helene, auf Othal's Geheiß, die gemachte, furchtbare Entdeckung

verschwiegen und Jene benutzte den ruhigen, gewöhnlich heilbringenden Schlaf der Mutter, um ihre innige, ebenfalls kranke Freundin, die Gräfin Saleck, zu besuchen. — O, theuere Julie, sagte diese: wärest Du mir doch an jenem heillosen Lebensfeste, das mich selig täuschen sollte und mit Gram und Schauern bedeckte, in mein Schlafzimmer gefolgt. Zu trösten war ich nicht, hätte aber so gern mein gebrochenes Herz an einem liebenden, getreuen ausgeschüttet. Was ist die Sterbestunde gegen eine solche Geburtfeier — gegen die Marter, die ich mir, als ihr Gegenstand, anthat, gegen das quälende Streben, die innere Empörung und das bittere Leid, unter scheinbarer Ruhe und vorgespiegeltem Frohsinne zu bergen, um des treulosen Betrügers Schande und Falschheit vor der Welt verstecken zu wollen — Und dennoch ist es nicht gelungen!

Des Betrügers? wiederholte die Pannon: O, kläre mich auf, Geliebte, wenn das Vertrauen Dir Erleichterung verschafft, denn ich ahne bloß und schwebe also noch im Dunkel.

G. Du weißt, wie ich den Grafen liebte, wie befriedigt und gesegnet ich mich als Gattin und als Mutter fühlte — daß ich es nicht für möglich hielt, wie Du und Aehnliche, das Spiel und Opfer eines zweiten Pannon's zu werden. Zwar wurden mir in der letzter'n Zeit mancherlei Winke — ward mir selbst ein namenloser, sein geheimes Treiben bezeichnender Brief, doch das sind nur Werke des Neides, sagte ich mir — die Ausbrüche der Aergerniß böshafter Elynden, die, selbst friedenos, am liebsten den Frieden des Nächsten verkümmern.

Um Platz für die zahlreichen Gäste zu gewinnen, wurden am Tage vor dem Feste aus mehren Zimmern und auch aus meines Mannes Gemache die bedeutendsten Geräthschaften entfernt. Da bringt mir Marie, das Stubenmädchen, ein offenes Billet, welches sich zwischen seinem Schreibtische und der Wand verhalten haben muß und ihrer Angabe nach zu Boden fiel, als sie jenen abseit schob.

Gib es dem Grafen! sagte ich. — Nein, Ihnen, gnädige Frau! entgegnete sie mit bedeutendem Nachdrucke und ich erblicke jetzt die Aufschrift: Mein Einziger! und am Schlusse: Ewig die Deinige. J. Marie war verschwunden und die Schriftzüge schienen mir bekannt — ich öffne, kaum der Sinne mächtig, um sie zu vergleichen, meinen Briefbehälter und obenan liegt ein Billet der Milching, in dem sie mich süß und schmeichelnd um das A mol-Concert von Hummel



anspricht und das jeden Zweifel beseitigte, denn wie ein Haar dem andern, ähnelten sich diese Züge und beide Pappierzeichen waren dieselben.

Mich wandelte eine Ohnmacht an, denn das heillose, vom Geiste verwilderter Leidenschaft erfüllte Blatt bestätigte ja die empfangenen Warnungen und Winke. Aber der Gedanke an das Dienstmädchen, welches ein Zufall zur Mitwisserin meines Unglückes machte, gab mir plötzlich Kraft und Besinnung wieder. Der Spiegel zeigte mir mein geisterbleiches Ebenbild, ich rieb die Wangen, ich rufte sie, ich sagte gleichmüthig: Denke nichts Arges, gutes Kind, denn das Briefchen gehört zu einem kleinen Familien-Stücke, das wir nächstens aufführen werden und somit zu meines Mannes Rolle. Marie sah mich bitterlächelnd an, ihr Geberden verrieth den entschlossenen Unglauben und die Überzeugung, daß ich eben selbst nur eine Rolle spiele. Ich werde es dem Grafen als meinen eigenen Fund einhändigen, fuhr ich fort: denn mußte er außerdem nicht fürchten, Du habest den Inhalt mißgedeutet und sich die Mühe nehmen, Dich zu berichtigen? — Sie ging nun schmollend ab, ich aber ging mit mir zu Rathe. Es ist Thorheit, sprachst Du einst in derselben Lage: ein unverbesserliches Unglück zu beherzigen — Thorheit, an die Reue, an die Schwüre, an die Gelübde der Besserung eines enttörichteten, entlarvten Heuchlers zu glauben — Thorheit, das widerfahrene Weh der schadenfrohen Welt preis zu geben und die größte von allen, dieß Weh zu nähren, festzuhalten und sich als Leidtragende zum Marterlamme fremder Laster zu machen, ich aber beherzigte Deine Aeußerung. — Gleiches mit Gleichem! sagte ich mir. Nimm die bevorstehende Feier freudig und dankbar wie ein Abel-Opfer auf, versammle jedoch Tags darauf Deine Vertrauten, stelle den Betrüger in ihrer Gegenwart zur Rede und laß ihm die Wahl zwischen der friedlichen und beschimpfenden Trennung. — Gott allein weiß, was ich Arglose unter dieser eisernen Maske litt, doch hielt ich sie fest, bis das allegorische Sprichwort begann — bis Euere ergreifende Darstellung des edelschönen, musterhaften Paares und das süße Lächeln des höllischen Lügengeistes neben mir, als bitterer Spott mein heimliches Elend verhöhnzte. Der geheime Grund des plötzlichen Ausbruches leuchtete vielleicht einem Theile der Gäste, vor allen aber dem Grafen selbst ein, welcher, der sichtlichen Bedrängniß zu Folge, entweder bereits jenen heillosen Brief vermischte oder in meinen Augen las, daß er verrathen sey.

Julie weinte jetzt mit der Freundin und sagte: Dein Schicksal, Du Geliebte, führt mich in das Nachstück der eigenen Vergangenheit zurück, nur daß ich nicht als Mutter — wie Du jetzt in der Seele Deiner Kinder — über einen unwürdigen Vater erröthen durfte.

Wohl ist er das, besonders auch als dieser, entgegnete Amalie: denn die Anmuth, die Unschuld, die rührende Gutartigkeit unserer Kleinen rührten ihn nicht und der Herzlose überläßt mir sie, zu Folge der bereits erfolgten Uebereinkunft, zu meinem großen Troste, insgesamt. Er will sich wegwenden — sich im Brennpunkte der Verdorbenheit, in der Hauptstadt Frankreichs, ansiedeln, wir beide aber werden, als Sinnbilder des schmähtig getäuschten Glaubens an Männer-treue und Männerwerth, befreit von diesen Satans-Engeln und ihres Gleichen standhaft stehend, Hand in Hand durch's Leben gehen!

Das wollen wir! sprach Julie, die Freundin umfangend; eben hüpfen die holdseligen Kinder herein und der künftige Stammhalter sprang am Bette empor, um die herzlichste Mutter zu umschlingen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Todtengräber und sein Liebchen.

Für wen gräbst Du das tiefe Grab?  
 „Da senk' ich meine Lieb' hinab.“  
 Woran starb sie so früh denn hin?  
 „An meines Liebchens kaltem Sinn.“  
 So ist erstorben denn Dein Herz?  
 „Es kämpft noch mit dem Todeschmerz.“  
 Und gibst denn keine Rettung mehr?  
 „Man kümmert sich um mich nicht sehr.“  
 Doch wüßt' ich eine Arznei.  
 „Ich mag sie nicht. Geht! Eilt vorbei!“  
 Du magst sie wohl. Schau' mich nur an!  
 „O Gott! was hab' ich Dir gethan?“  
 Ich prüfte Dich; Du bist mir treu.  
 „O! mir erglänzt die Hoffnung neu!“  
 Dich liebe ich — Dich nur allein!  
 „Mein Himmel! Könnt' es möglich seyn?“  
 Komm' an mein Herz! Es schlägt für Dich.  
 „So ist's denn wahr? Treu liebst Du mich?“  
 Auf ewig Dein! Treu immerdar!  
 „So bin ich, alles Kummers bar.“  
 Dir meine Hand ein Kinglein beut.  
 „Was gleichet meiner Seligkeit?!“

Carl Hold.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Gotha.

(Beschluß.)

Der Hauptgrund aber liegt wohl darin, daß das wirklich musikalisch gebildete Publikum ein sehr kleines ist, es diesem also, bei allem Eifer, unmöglich bleibt, auf die übrige musikalisch-rohe Masse erfolgkrönend einzuwirken und daß unsere Tonangeber in den besten Circeln nicht eine Idee von Musik — von Tanzmusik rede ich hier freilich nicht — haben. Und war vielleicht früherhin, wo fast monatlich ein Concert zu Stande gebracht wurde, mehr Theilnahme für diese schöne Kunst zu erblicken? — Fast immer füllten die Theilhaber von Freibillets den Concertsaal über die Hälfte; ja, es sind Fälle vorgekommen, wo geachtete Tonkünstler nicht einmal die Kosten ihres Concertes gedeckt fanden. Was mir aber noch mehr bewiesen hat, wie wenig man in Gotha auf Musik hält, ist, daß kaum der vierte Theil der Gothaer einen jungen Menschen (er wird mir's verzeihen, wenn ich hiermit ihn öffentlich nenne), E. Lampert, — einen Klavierspieler von seltenem Genie, der jetzt schon, kaum erst 15 Jahre alt, die brilliantesten Compositionen mit seltener Fertigkeit und Geschmack vorträgt und, wie ich von einem ihm näher befreundeten Musikus zu erfahren Gelegenheit fand, auch in der Composition Erreuliches zu leisten verspricht — kaum dem Namen nach kennt, obgleich er sich einige Mal öffentlich hat hören lassen. Ich glaube hiermit hinlängliche Beweise für die Wahrheit meiner obigen Behauptung aufgestellt zu haben und schliesse diesen Abschnitt mit dem Wunsche, daß es nicht immer so bei uns bleiben möge!

Ich gehe nun zur vaterländischen Literatur über. Manches Neue ist darin bei uns erschienen, und es herrscht wirklich ein sehr reges literarisches Leben. Die Hennings'sche Buchhandlung, deren Inhaber als speculativer Geschäftsmann Lob verdient, hat sich durch die Herausgabe der Bibliotheca Graeca den Dank aller Philologen erworben und bringt noch außerdem manch' andere Werke an's Licht der Welt, die ich hier nicht zu nennen brauche, da sie wohl in den Händen der meisten Leser dieses Blattes sind; ganz besonders aber muß ich die bei Müller erschienenen „Thüringer Lieder“, von Ph. H. Welcker, hervorheben, die verdienen, jedem deutsche Poesie liebenden Gelehrten und Nichtgelehrten bekannt zu werden; ich habe seit lange nicht so zart gedachte und schön versifizierte Gedichte gelesen.

Es sey mir nun noch erlaubt, einem Manne öffentlich im Namen aller Redlichdenkenden den wärmsten Dank für die Sorge, die er dem Wohle unserer Stadt widmet, und die unermüdlige Thätigkeit, mit der er seine Pläne ausführt, zu sagen: dem unlängst erst uns geschenkten Polizei-Rath Eberhardt. Wohl mag es Viele geben, die ihn anfeinden, da ja so Viele stets auch den besten Neuerungen, aus Anhänglichkeit an ihren Abgott, Schlendrian benamset, abhold sind; wer aber ruhig überlegt, was Er in der kurzen Zeit seiner Amtführung that, der muß Achtung für ihn und seine Handlungsweise empfinden. Nicht wie sonst, begegnet dem friedlichen Bürger alle 10 Schritte ein Polizei-Sergeant, der in seinen Blicken lesen läßt, wie unzufrieden er ist, daß nicht alle Menschen — ihn ausgenommen — Spitzbuben und Vagabunden sind; dem ungeachtet aber geht Alles, auch ohne die lästige

Unsumme von Polizei-Offizianten, seinen friedlichen Gang; nicht, wie an anderen fernern Orten, gibt's eine geheime Polizei, die unter den Fenstern öffentlicher Gesellschaften herum schleicht und jedes Wort belauscht, das drinnen gesprochen wird, und es am rechten Orte anbringt; nicht, wie an anderen, fernern Orten, muß sich der ranglose, aber rechtschaffene Arbeitsmann, bringt ihn ein Zufall vor die Polizei-Behörde, mit abstoßender Härte und auffahrender Hitze behandeln lassen; kurz, wollte ich alles Rühmwerthe, das sich vom Polizeirath E. sagen läßt, anführen, so würde ich mehr Raum für meinen Bericht in Ihrem Blatte einnehmen, als mir vergönnt ist, und wohl gar den Verdacht erregen, als wäre ich aus Freundschaft oder aus sonst erheblichen Gründen so rühmredig; daß ich aber nur aus dem reinen Triebe, das Lobenswerthe zu loben und die Gesinnungen der Unbefangenen auszusprechen, Obiges sagte, kann ich auf Referenten-Ehre versichern.

So viel, verehrter Herr Redacteur, für dieß Mal! Finde ich, daß Sie dieser meiner Correspondenz-Nachricht, wie der früheren, in Ihrem geschätzten Blatte ein Plätzchen gönnen, so werde ich mich beeilen, Ihnen mit einer ähnlichen lästig zu fallen.

Hochachtungsvoll der Ihrige &c.

\*\*\*\*\*

Aus Magdeburg.

Am 28. Februar 1831.

Unser Musentempel behauptet seit Jahren einen Standpunkt, der ehrenwerther Erwähnung verdient. Man darf die Versicherung aussprechen, daß Magdeburgs Theater mit den besten der Provinzialbühnen in die Schranken zu treten vermag, ohne ein nachtheiliges Ergebnis zu fürchten. Da, wo der Kunst in diesem Maße gehuldigt, mit rastlosem Streben an dem schönen Erblühen eines Instituts gearbeitet wird, welches so manche Blume auf den oft öden Pfad des Lebens streut, und düstere Augenblicke unwillkürlich in frohbewegte Stimmung auflöst; da, wo geläuterter Geschmack an höherem geistigen Treiben und ausgezeichnete Kenntnisse ein kunstförderndes Publikum beleben und ein glückliches Entgegenkommen zum herrlichen Ziele wirkt, dürfen die Resultate solcher Bestrebungen nicht mit Stillschweigen übergangen, nur im Orte allein bekannt werden. Die Welt muß Kunde davon haben, insbesondere das große Theater-Publikum, welches dergleichen Mittheilungen nicht allein gern vernimmt, sondern darnach auch den Maßstab bestimmt, nach welchem Nelpomenens und Thaliens Jünger und Jüngerinnen zu beurtheilen, auf welcher Stufe der Kunstbildung und Empfängniß man überhaupt hier steht. Welches schönwissenschaftliche Blatt sollte wohl in dieser Beziehung größern Erfolg zu suchen als die überall und gern gelesene, treffliche *Vesperina*? Referenten würde die Auszeichnung zu Theil, darin schon früher Relationen über Leistungen im Gebiete der Kunst u. s. w. niederlegen zu dürfen; Behinderungen mehrfacher Art haben ihm aber seit geraumer Zeit versagt, damit fortzufahren. Von ungeheucheltem Correspondentenschmerz über dieß Verstummen ergriffen, bittet er, diese unfruchtbare Vergangenheit in den Schoos der Nachsicht und Vergessenheit zu senken und durch Aufnahme dieses ergänzenden Berichtes auszusprechen, daß es geschehen.

(Die Fortsetzung folgt.)